

“I campi fascisti” – Zum Projektabschluss

Am 28. November 2012 wurde in Rom das Projekt „I campi fascisti: dalle guerre in Africa alla Repubblica di Salò“ (Die faschistischen Lager: Von den Afrika-Kriegen bis zur Republik von Salò) der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Berliner Geschichtswerkstatt hat an diesem internationalen, von Audiodoc, einer italienischen Vereinigung von DokumentarautorInnen, initiierten Recherche- und Dokumentations-Projekt seit 2011 als beratender Kooperationspartner mitgewirkt.

Das Projekt reagierte auf ein dringliches Forschungsdesiderat: Während die nationalsozialistischen Lager in Deutschland und – seit Kurzem auch – in Europa in den letzten Jahren intensiv erforscht wurden, ist über die verschiedenen Lagertypen im faschistischen Italien noch wenig bekannt. Unter Verweis auf die – in der Tat wesentlich größeren – Verbrechen in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern wurden die Gewaltstrukturen und Verbrechen des faschistischen Regimes (1922-1943/1945) in Italien nicht selten vernachlässigt.

Die umfangreiche, gleichwohl übersichtliche Webseite www.campifascisti.it liefert nun einen umfassenden Überblick über Orte und Einrichtungen – von den Dörfern der Verbannung in der italienischen Provinz bis zu den Lagern auf dem Balkan, in Libyen und Äthiopien. Eine auf Googlemaps basierte Karte visualisiert diese geografisch ausgedehnte und thematisch differenzierte Topographie der faschistischen Repression.

Auf Klick stehen zu jedem Ort mehr oder weniger ausführliche historische Informationen, ausgewählte Dokumente und teilweise auch Zeitzeugen-Interviews zur Verfügung. Die in der Karte verzeichneten 397 Orte können auch in Tabellen durchsucht und nach verschiedenen Kriterien gefiltert werden. Zahlreiche Scans bisher unveröffentlichte Dokumente sowie online als Audio und/oder Transkript abrufbare Zeitzeugen-Interviews geben einen Einblick in Täter- und Opferperspektive. Hinzu kommen vollständig transkribierte Experten-Interviews.

Anders als bei manchen teuren Mega-Digitalisierungsprojekten liegen hier bereits nach kurzer Zeit konkret nutzbare Ergebnisse vor. Die in historischen Datenbankprojekten stets problematische Bezeichnung (z. B. verschiedener Lagerkategorien) wurde hier sorgfältig, differenziert und quellennah vorgenommen. Damit ist eine hervorragende Arbeitsbasis geschaffen worden für weitere Forschungen, die sich auf einzelne Orte ebenso wie auf bestimmte Lagerkategorien oder Verfolgtengruppen beziehen können.

Das Projekt wurde am 28.11.2012 auf einer Abschlusstagung in der Casa della Memoria in Rom vorgestellt. Das anwesende Publikum internationaler ExpertInnen, aber auch interessierter Lehrkräfte belegt das große und vielfältige Nutzungsinteresse in der Forschungs- wie auch der Bildungsarbeit.

Wie die Initiatoren Andreas Giuseppini und Roman Herzog betonten, konnte das für ein Jahr geförderte Projekt seine Ergebnisse nur als work in progress präsentieren; eine Fortsetzung und Ausweitung der Recherche- und Sammelarbeit ist daher dringend erforderlich. Die Europäische Union wie auch die Regierungen Italiens, Deutschlands und anderer betroffener Länder sind gefordert, eine Fortsetzung zu unterstützen.

Dabei sollte verstärkt geachtet werden auf austauschfähige Datenstandards, die eine Nachhaltigkeit und Interoperabilität der gesammelten Daten gewährleisten können. Das Projekt sollte auf seine Eigenständigkeit achten, aber eine Integration in das digitale Kulturerbe (Europeana etc.) ermöglichen. Auch sollte auf weitere Forschungen und Zeitzeugenberichte verwiesen werden, z. B. aus Interviewsammlungen wie dem „Visual History Archive“ der USC Shoah Foundation und dem Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“.

Wichtig ist aus Sicht der Geschichtswerkstatt zudem eine Aufbereitung in Form von Bildungsmaterialien, die gemeinsam mit Einrichtungen der historisch-politischen Bildung mit mediendidaktischer Erfahrung erfolgen sollte.

Schließlich wäre eine Mehrsprachigkeit, zumindest aber eine international zugängliche englische Version der Webseite wünschenswert. Die spezifische Geschichte und Erinnerungskultur der verschiedenen betroffenen Ländern sollte gesondert diskutiert und thematisiert werden, zum Beispiel in Form von – später auf der Webseite dokumentierten – Workshops.

Berlin, 3.12.2012

Dr. Cord Pagenstecher